

## Die Einbindung in das christliche Europa

Nach der Völkerwanderung, der slawischen und der ungarischen Landnahme und Sesshaftwerdung bestimmte maßgeblich die Christianisierung die historische Entwicklung des europäischen Ostens mit. Die sowohl von der römischen West- als auch von der byzantinischen Ostkirche ausgehenden Missionierungsbewegungen waren eng an politische Machterweiterung gekoppelt. Sie setzten sich häufig nur gewaltsam durch, waren andererseits gleichwohl Wegbereiter und Träger wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwungs. Die Annahme des Christentums war zudem Teil der ersten Reichsgründungen in der Region.

Vordergründig theologische Differenzen führten zu einer Abgrenzung der beiden Kirchen, die wiederum selbst von inneren Differenzen, wie dem sogenannten Bilderstreit in Byzanz, geprägt waren. Diese führten wiederholt zur Entstehung häretischer Strömungen, wie der „Altgläubigen“ und reformatorischer Bewegungen, der Calvinisten und der Hussiten, die nicht nur andere religiöse, sondern auch soziale Ideale formulierten.

Dieses Kapitel soll anhand einiger zentraler Dokumente einen Überblick über die Rolle des Christentums im Mittelalter sowie in der frühen Neuzeit geben.

### Die unfehlbare Ikone

*Der folgende Text wurde in einer Zeit, als die Anhänger der Bilderverehrung nach der ersten Phase des Ikonoklasmus für einige Jahre den Bilderkult wieder zugelassen hatten, vom Patriarchen von Konstantinopel Nikēphoros I., der von 806 bis 815 amtierte, verfasst.*

*Nikēphoros I. setzte sich in der Ära der ikonoklastischen Reaktion vehement für die Bilderverehrung ein, weswegen er auch 815 abgesetzt wurde. In der hier abgedruckten Passage argumentiert er mit der antiken Theorie von der Hierarchie der menschlichen Sinne, dass Ikonen den gleichen Rang wie die Verlesung des Evangeliums haben müssten und damit genauso heilig wie die Bibel seien.*

Alles ist ehrwürdig und heilig, was in der Kirche Gottes Überlieferung ist, sei sie nun graphisch niedergelegt oder nicht; es heiligt Seele und Leib, und für die Gläubigen gibt es darüber keinen Zweifel. Will einer genau und im einzelnen darüber handeln, so wird er etwa folgendes ausführen: Das, was im Evangelium schriftlich niedergelegt ist, beruht auf der mündlichen Übergabe an jene, die Augenzeugen und Diener des Wortes waren, jener göttlichen und übernatürlichen Taten und Wunder, zu deren Vollbringung und Lehre nur das

fleischgewordene Wort Gottes fähig war. Die Gläubigen aber nehmen sie gläubig an, nicht einfach wie ein bloßes Wort, das in den Wind gesprochen wird und obenhin am Ohr erklingt, sondern wie Teilnehmer an einem gegenwärtigen Geschehen; und dafür werden sie selig gepriesen. Die bildliche Darstellung dieser Vorgänge hängt von diesem schriftlichen Bericht ab, aber beide haben denselben Ursprung. Das Bild ist Nachahmung der Geschehnisse und macht sie für das Auge deutlich und stellt die Unanfechtbarkeit der Schrift deutlich heraus.

Auch was in Worte gefaßt ist, ist nichts anderes als ein Bild von Tatbeständen: die Worte erfließen aus den Fakten wie aus ihrer Ursache. Zunächst dringen sie ins Gehör. Der Klang der Worte stößt ja zuerst auf das Ohr des Zuhörers. Erst in einem zweiten Schritt, durch Überlegung nämlich, kommt der Hörer zum Verständnis der Tatsachen, die man ihm mit dem Wort vermitteln will. Die bildliche Darstellung aber führt auf Anhieb und unvermittelt den Geist des Betrachters auf die Tatsachen als auf präsenste Tatsachen hin. Es gewährt schon bei der ersten Schau und der ersten Begegnung eine deutliche und klare Erkenntnis davon. Um ein Väterwort anzuführen: „Was das Wort von einem Tatbestand erzählt, das zeigt das Bild ohne Wort durch die Nachbildung.“ So wie sich die Tat vom Wort unterscheidet, so unterscheidet sich, wenn es um die Darlegung eines Faktums geht, die Nachahmung der Tat im Abbild vom Klang der Worte. Ja, das Wort wird oft erst durch das entsprechende Bild klarer und deutlicher. Im Gefolge des Wortes gibt es doch immer wieder Unsicherheit und Zweifel, und der Geist mag sich dies oder jenes dabei denken; das kann nicht überraschen. Nicht wenige werden darob mit sich selbst und mit anderen uneins; sie kämpfen mit Worten im Zweifel über den Sinn des Gesagten. Der Glaube aber und die Beglaubigung durch das, was gesehen wird, ist nach allen Seiten hin gegen Zweifel abgesichert. Im übrigen aber besteht zwischen beiden – dem Wort und dem Bild – eine innige Gemeinsamkeit, so daß in ein und demselben Buch, wie man schon in den ältesten Codices überall feststellen kann, derselbe Sachverhalt Seite an Seite dargestellt wird: auf der einen Seite der Text, auf der andren Seite das Bild, das dasselbe erzählt wie der Text. Und wie der Text des Evangeliums aus sich heraus bei den Christen Verehrung genießt und keines anderen Buches oder Wortes bedarf, das ihn bestätigen und für ihn Zeugnis ablegen müßte, um ihn als ehrwürdig und verbindlich gelten zu lassen, so erzeugt auch das heilige Bild, das mit dem Evangelientext identisch ist, von sich aus Glauben und bedarf keiner Stütze von außen, die beweisen müßte, daß es dasselbe bedeutet wie das Evangelium und damit dieselbe Hochachtung und Verehrung verdient. Bedürfte es einer Bestätigung von außen, was ließe sich dann anderes anführen als eben das Wort des Evangeliums? Wenn also das Evangelium, das ins Gehör der Gläubigen dringt, solcher Ehren wert ist – unser Glaube kommt ja vom Hören –, dann hat das, was dem Auge entgegentritt und durch die sinnliche Wahrnehmung dieselbe Lehre vermittelt, sogar einen Vorzug infolge der schnellen Unmittelbarkeit der Unterrichtung, weil der Gesichtssinn besser als das Gehör zu beglaubigen vermag. Jedenfalls darf er nicht als zweitrangig abgetan werden. Es ist also Evangelium.

Quelle: Beck H.-G. 1982: *Byzantinisches Lesebuch*. München, 276–278.